

Gruppe IX.

Stein-, Thon- und Glas-Industrie.

Erzeugung von Syderolith-, Steingut- und Porzellan-Waaren, von letzteren insbesondere Porzellanknöpfe.

Die Syderolithwaaren-Fabrikation verwendet erst in der Neuzeit weibliche Arbeitskräfte, u. z.:

1. Zum Formen (mittelst Gypsformen).

Die hierbei beschäftigten Arbeiterinnen sind vorwiegend der Altersklasse von 15 bis 25 Jahren entnommen. Der Wochenlohn bewegt sich zwischen fl. 3 und fl. 7. Die Lehrzeit beträgt circa 8 Wochen.

Im Ganzen wird nur ein mittlerer Grad von Fertigkeit gefordert; nur grössere Stücke bedingen eine grössere, erst durch längere Uebung zu erwerbende Geschicklichkeit.

2. Zum Malen, Vergolden und Bronzieren der geformten und gebrannten Waare. Dieser Arbeitszweig setzt Farbensinn und Geschmack voraus.

Die Lehrzeit währt, allerdings nur insoweit die manuelle Fertigkeit in Betracht kommt, 6 bis 8 Wochen.

Die wochentlichen Verdienstgrenzen sind gleichfalls fl. 3 und fl. 7. Die zumeist vertretenen Altersklassen sind 15 bis 20 Jahre.

Die Arbeiten, welche in der Erzeugung von Steingutwaaren dem weiblichen Geschlechte zugewiesen sind, bestehen:

1. Im Bemalen. Je nach Beschaffenheit der auszuführenden Dessins und je nachdem nur verglühete oder bereits mit Glasur versehene Geschirre zu behandeln sind, erfordert diese Arbeit einen mehr oder minder hohen Grad von Geschicklichkeit und Fertigkeit.

2. Im Ueberziehen des verglüheten Steingutes mit Glasur. Beide Arbeitsprozesse sind weder anstrengend noch der Gesundheit nachtheilig.

In der Fabrik von L. & C. Hardtmuth in Budweis beträgt bei zehnstündiger Arbeitszeit der wochentliche Verdienst beim ersten Arbeits-Prozesse fl. 4 bis fl. 7, beim zweiten fl. 4 bis fl. 5.

Für feinere Malereien verwendet diese Fabrik jedoch männliche Kraft.

Die in der Prager Porzellan- & Thonwaaren-Fabrik in Smichow, die namentlich Porzellanknöpfe in den Verkehr bringt, welche an Tapezierer in grosser Menge abgesetzt werden, dem weiblichen Geschlechte übertragenen Arbeitsprozesse, die Zahl der in denselben Beschäftigten und der durchschnittliche Verdienst dieser sind folgende:

1. Kiessortiren.

Zweck ist Ausscheiden aller Unreinlichkeiten, insbesondere aber der Eisentheile aus dem Kiese.

Es sind damit 2 Mädchen beschäftigt, welche per Tag mit 50 kr. entlohnt werden.

2. Drehen der Formen.

Im Laufe der in der Regel mindestens ein Jahr währenden Lehrzeit werden die Mädchen zunächst mit der Herstellung kleinerer und ordinärer Sachen (Sauce-, Senflöfel &c.), beschäftigt; erst wenn sie genügend durchgebildet sind, wird ihnen die Ausführung werthvollerer Objecte (Vasen, Waschservice &c.) übertragen.

Die bei dieser, keiner Erklärung bedürftigen Arbeit verwendeten Mädchen werden per Stück mit 1 bis 20 Kreuzer entlohnt. Minder tüchtige kommen so auf fl. 2 bis fl. 3, mehr durchgebildete auf fl. 5 bis fl. 6 in der Woche.

3. Glasiren.

Die einmal ausgeglühten Geschirre werden, nachdem sie abgekühlt sind, von Mädchen im Brennhause abgestaubt und in die Glasurmasse getaucht. Es ist dies ein Arbeitsprozess, der grosser Aufmerksamkeit bedarf, weil die richtige Zeitdauer des Eintauchens die Güte der Waare mitbedingt.

Vom Fusse oder den Untertheilen des Geschirres wird sodann die Glasur mit einem Messer abgeputzt, weil dasselbe im anderen Falle beim Einbrennen an der Kapsel hängen bliebe.

Die hierbei beschäftigten Arbeiterinnen werden per Ofen entlohnt und verdienen ca. fl. 4 per Woche.

4. Einbrennen von Zeichnungen.

Die dem weiblichen Geschlechte hierbei zufallende Arbeit besteht im Bestreichen der gravirten Platte mit Druckfarbe, Durchziehen derselben durch zwei Walzen, wobei sich die Platte auf Papier abdruckt, sodann im Ankleben dieses Papiers auf dem Porzellan.

5. Poliren der fertigen Porzellan-Waaren.

Die hierbei beschäftigten Arbeiterinnen haben das eingebrannte Gold, welches aus dem Ofen kommend ganz matt aussieht, zu poliren, um es wieder glänzend zu machen.

Nach dem Stücke entlohnt, verdienen sich die Arbeiterinnen hierbei 60 kr. per Tag.

6. Sortiren der fertigen Waare.

Zweck dieser Arbeit ist Ausscheiden des Ausschusses. Die hiermit beschäftigten Arbeiterinnen haben auch das Geschirr ins Magazin zu tragen. Der Taglohn beträgt 60 kr.

7. Arbeiten bei der Porzellanknopf-Fabrikation.

Eine Arbeiterin hat die in Streifen geformte Masse in die Maschine einzuschieben, während eine andere das Rad dreht.

Die herausfallenden Knöpfe werden, wenn sie trocken geworden sind, von anderen Arbeiterinnen in Glasur getaucht und in Kapseln gelegt, ausgebrannt, dann zum Zwecke der Ausscheidung des Ausschusses sortirt. Hierauf werden die Stifte eingekittet und die fertigen Knöpfe endlich mittelst eines Rechenbretes in Packeten von je 250, 500 oder 1000 Stück gepackt.

Es sind hierbei Mädchen beschäftigt, welche, per 1000 Stück entlohnt, ca. fl. 2 50 kr. per Woche verdienen.

Die Arbeit währt durch 11 Stunden. Die Arbeiterinnen stehen im Alter von 15 bis zu 30 Jahren.

Mehrere Arbeitsprozesse dieser Industriezweige bedingen eine höhere, künstlerisch wenigstens angehauchte Bildung, Formen- und Farbensinn; gemeinsam lassen sie daher eine entsprechende kunstgewerbliche Vorbildung der Arbeitskräfte als wesentliches Förderungsmittel ersehen.

Glasfabrikation.

Im Allgemeinen sind, was die Glasfabrikation Oesterreich-Ungarns betrifft, zu unterscheiden: Hohlglasfabriken, die hauptsächlich nur geblasene Hohlwaare erzeugen; dann Tafelglasfabriken, die sich mit der Anfertigung des geblasenen Tafelglases (Fensterglases etc.) befassen, dessen Oberflächen nicht geschliffen werden; ferner Spiegelfabriken, welche die zu schleifenden Glastafeln entweder blasen oder giessen und meist die Veredlung selbst besorgen, seltener die rohen Glastafeln an Raffineure verkaufen; Lusterglasfabriken, auch Quetschen genannt, die Lustersteine pressen, Glasstangen erzeugen, aus denen Schmuckgegenstände u. dgl. gearbeitet werden, sowie auch Röhren ziehen, welche zur Anfertigung von Schliffperlen oder für Glasbläser gebraucht werden; endlich kleinere Schmelzöfen, die Composition, d. i. mit mehr Metallzusatz geschmolzenes Glas erzeugen, das wieder zu Stangen, Röhren oder auch in Formen gepresst verwendet wird.

Es kommt wohl vor, dass in einem Hohlglasofen auch ein oder zwei Tafelglashafen stehen, oder dass an einem solchen Ofen nicht nur geblasenes Glas erzeugt, sondern auch Lusterglas gepresst wird; doch zählt dies zu den Ausnahmen. In der Regel gilt hier die Theilung der Arbeit, weil die Zusammenziehung immerhin störend wirkt.

Die Hauptarbeiten der Erzeugung von Glas, nämlich die Zubereitung und Vorrichtung der Glasmasse durch den Glasschmelzer und die Verarbeitung derselben durch den Glasmacher, bedingen die volle Kraft und Ausdauer des Mannes und werden deshalb von männlichen Arbeitern besorgt. Was die Arbeit der Knaben dabei betrifft, wie das Eintragen der vom Glasmacher ausgefertigten Gegenstände in den Kühltopf, und verschiedene Hilfsarbeiten, die sie dem Glasmacher leisten, so bilden diese eben die Anfänge zur Erlernung des Handwerkes und sind Mädchen demnach hiefür nicht zu verwenden.

Das Schleifen der Hohlgläser und Spiegel, wie das Graviren oder Glasschneiden bedarf gleichfalls der Manneskraft. Ersteres erfolgt in eigenen Gebäuden, den Schleifmühlen, welche meist mit Wasserkraft, nur in wenigen Fällen mit Dampf betrieben werden. Das Schleifen der Gläser geschieht mittelst eigener Scheiben aus Stahl, Eisen, Stein und Holz, wobei der zu bearbeitenden Glasfläche mit Wasser vermengter feiner Quarzsand zugeführt werden muss. Letzteres, nämlich das Graviren (Glasschneiden), erfolgt in grösseren Fabriken, sowie auch in grösseren Raffinerien in eigenen Werkstätten, in Deutschböhmen (Hayda, Steinschönau etc.) aber es wird vielfach auch als Hausindustrie betrieben. Das Graviren geschieht an kleinen, mit dem Fusse getriebenen Maschinen mittelst kleiner Räder aus Kupfer oder Stahl, unter Zuhilfenahme von Schmirgel und Oel.

Die für das weibliche Geschlecht in der Glasfabrikation erübrigenden Verrichtungen, grösstentheils untergeordneter Art, sind:

1. Das Sortiren des Bruchglases.

Das Bruchglas (Scherben) spielt bei dem Schmelzprozesse des Glases, feinstes Krystallglas ausgenommen, zu dem es besser nicht verwendet wird, behufs einer gleichartigen Verschmelzung meist eine nicht unbedeutende Rolle; es wird von den Glasfabriken allenthalben angekauft und der Schmelzmasse zugeführt. Da aber das im Handel vorkommende Bruchglas grösstentheils aus den verschiedensten, auch farbigen Glasgattungen, wie sie eben der Zufall zusammentrug, zu bestehen pflegt, so müssen die einzelnen Sorten und Farben vor ihrer Verwendung sorgfältig gesichtet und gesondert werden, damit jede Gattung nur der ihr entsprechenden Glasmasse, wenn sie zur Verarbeitung gelangt, beigemischt werde.

Die Verrichtung bedingt bloß eine Kenntniss der verschiedenen Glassorten und wird deshalb fast ausschliesslich Personen des weiblichen Geschlechtes zugewiesen.

2. Das Pulverisiren der Rohmaterialien.

Die meisten zur Glasfabrikation verwendeten Rohmaterialien, welche im Handel nur in Klumpen oder Stücken vorkommen, müssen auf mechanischem Wege verkleinert, d. i. zerrieben oder zerstampft werden. Diejenigen, welche vermöge ihres geringen Härtegrades keinen besonderen Kraftaufwand zu ihrer Zertheilung verlangen, wie Thon, Kalk und Holzkohle, werden, wo nicht Pochwerke dazu eingerichtet sind, mittelst hölzerner Stössel verkleinert, beziehungsweise pulverisirt, eine Arbeit, die in der Regel dem weiblichen Geschlechte zufällt.

3. Das Waschen und Reinigen der Gläser.

Auf das Schleifen und Schneiden der Gläser folgt das Waschen und Reinigen derselben, d. h. es müssen die geschliffenen oder gravirten Gläser von den ihnen noch anhaftenden feinen Sandbestandtheilen und sonstigen Unreinigkeiten befreit werden. Hiezu sind Arbeiterinnen bestimmt, welche die fertigen Gläser zu waschen, abzuspülen, mit Tüchern zu trocknen und zu säubern und hierauf in das Verpackungsmagazin abzuführen haben.

Dasselbe gilt bezüglich der sogenannten „angerauchten Glaswaaren,“ namentlich in solchen Fabriken, wo Steinkohlenfeuerung eingeführt ist.

4. Das Poliren der Vergoldung, das Douciren und Belegen.

Das Malen und Vergolden der Hohlgläser und auch der Tafeln — in Deutschböhmen häufig als Hausarbeit, sonst in eigentlichen Werkstätten betrieben — wird bis jetzt vorwiegend von männlichen Arbeitern besorgt; doch könnten hierbei Mädchen weit mehr als seither Verwendung finden. Meistens besteht noch der Brauch, dass der Maler das Einbrennen seiner Arbeit selbst besorgt; diese Doppelarbeit dürfte wohl zu anstrengend für Mädchen sein und daher auch ihre geringe Verwendung bei dem Malen kommen, obwohl es bei der Mehrzahl der Artikel angeht, dass das Einbrennen der Farben durch dritte Personen besorgt wird.

Jetzt ist meist nur das Poliren der Vergoldung den Frauenspersonen zugewiesen. Dies besteht darin, dass von dem aufgelösten, mit einem Flussmittel versetzten Golde, welches auf dem Glase mittelst Pinsels aufgetragen und dann wie die Farbe beim bemalten Glase in eigenen Brennöfen aufgeschmolzen („eingebrennt“) ist, der bei diesem Prozesse entstehende matte Ueberzug mittelst des Polirgriffels weggerieben wird. Das Gold erscheint in Folge dessen wieder rein und glänzend.

Unsere böhmischen Spiegelfabriken — andere bestehen in Oesterreich nicht — erzeugen vorwiegend kleinere Spiegel und verwenden bei dem weiteren Raffiniren Mädchen und Frauen zum Douciren der Tafeln und zum Belegen der Spiegel.

Ist die Platte rau und matt geschliffen, so wird sie zunächst fein mattirt („doucirt“), dann polirt; diese Zwischenarbeit wird theilweise von Mädchen besorgt.

Ebenso das Belegen der nicht zu grossen Spiegel mit Zinn und Quecksilber. Auf dem Belegtische, einem in einen ringsum mit einer Rinne versehenen Holzrahmen gefassten, vollkommen ebenen Steine — meist Kehlheimerplatten — wird eine entsprechend grosse Staniolplatte (dünnnes Zinnblech) aufgelegt, flach gestrichen, mit Quecksilber etwas angerieben, dann reichlichst damit übergossen und die blank geschleuete Spiegelplatte darüber geschoben. Nun beschwert man diese mit Bleistücken, wodurch der Ueberschuss von Quecksilber

weggedrängt wird; der Belegtisch wird auf einer Seite gehoben, damit das flüssige Metall in die Rinne und durch diese weiter abfließt. Dann bleibt der Spiegel je nach der Grösse mehrere Stunden oder Tage beschwert, damit die Belegung gut an der Platte haftet.

Diese Arbeit bei nicht zu grossen Spiegeln weist man gerne Frauenzimmern zu, weil sie erfahrungsgemäss den verderblichen Einwirkungen des Quecksilbers etwas weniger als die Männer unterliegen.

5. Das Einbinden der Glaswaaren.

Das fertige Hohlglas muss für den Transport, um das Brechen thunlichst zu verhindern, entweder in einzelnen Stücken oder bei minder voluminösen Sorten mehrere Stücke zusammen mit einer Strohülle umgeben („eingebunden“) werden.

Zu dieser Arbeit werden ausschliessend weibliche Individuen verwendet. Das Verpacken in Kisten ist wieder Männerarbeit.

Diese von Frauenspersonen seither gemachten Arbeiten setzen keine besonderen Vorkenntnisse voraus; um eine grössere Fertigkeit zu erlangen, bedarf es einer Uebung von zwei bis drei Monaten. Das Malen und Vergolden würde wohl einen diesbezüglichen Schulunterricht erfordern.

Das Alter der zu diesen Arbeiten in den Glasfabriken verwendeten Frauenspersonen pflegt in der Regel schon ein vorgerückteres zu sein; die Arbeiten werden nämlich grösstentheils von Witwen verrichtet, welche keine anderweitige Beschäftigung haben. Als das vorherrschende Lebensalter sind 30 bis 60 Jahre zu bezeichnen.

Die Arbeiterinnen gehören meistens dem betreffenden Fabriksorte an. Doch ist anderseits zu constatiren, dass Böhmen, wo die Glasindustrie am weitesten entwickelt ist, nicht nur an sich das grösste Contingent von Arbeiterinnen liefert, sondern auch über seine Grenzen hinaus Arbeiterinnen an die Glasfabriken abgibt.

Bezüglich des Verdienstes der Arbeiterinnen, per Monat gerechnet, lässt sich im Allgemeinen folgende Tabelle aufstellen:

Für das Sortiren des Bruchglases durchschnittlich	10 fl.
„ „ Pulverisiren der Materialien „	12 fl.
„ „ Reinigen des Glases „	12 fl.
„ „ Poliren, Douciren und Belegen „	14 fl.
„ „ Einbinden des Glases „	12 fl.

Die Arbeiterinnen erhalten ausser der angeführten Geldentlohnung in den meisten Fabriken noch freies Quartier, Beheizung und $\frac{1}{4}$ Joch Ackerland zur Nutzniessung oder eine entsprechende Vergütung.

Die Anzahl der in den Glasfabriken Oesterreich-Ungarns (ohne Raffinerien) beschäftigten Arbeiterinnen beträgt annäherungsweise:

In Nieder-Oesterreich mit 13 Glasöfen	180 Personen,
„ Ober-Oesterreich und Salzburg mit 6 Glasöfen	60 „
„ Steiermark „ 20 „	200 „
„ Kärnten „ 2 „	20 „
„ Krain „ 4 „	40 „
„ Tirol „ 4 „	40 „
„ Böhmen „ 210 „	2500 „
„ Mähren „ 30 „	300 „
„ Schlesien „ 2 „	20 „
„ Galizien und Bukowina „ 6 „	60 „
„ Ungarn „ 40 „	400 „
„ Croatien und Slavonien „ 9 „	90 „
„ Siebenbürgen „ 7 „	70 „
353 Glasöfen	3980 Personen.

Hievon entfallen auf das Sortiren des Bruchglases 20, Pulverisiren der diversen Rohmaterialien 30, Reinigen des Glases 10, Poliren des Goldes und Nebenarbeiten 10, Einbinden 30 Percent.

Eine besondere Besprechung erfordert die auf die Erzeugung von Lustersteinen und Glasschmuck gerichtete Raffinirung des Glases.

Erzeugung von Lustersteinen und Glasschmuck.

Dieser Zweig der Glasindustrie, hauptsächlich in den Bezirken Gablonz und Tannwald in Böhmen betrieben, beschäftigt sehr viele weibliche Arbeitskräfte. Sie werden zwar nicht bei der Erzeugung des Rohglases (Glasstäbe &c.), wohl aber bei der Raffinirung desselben verwendet. Letztere umfasst zwei von einander ganz verschiedene Kategorien von Arbeiten, nämlich die Glasschleiferei und die Perlblaserei (Anfertigung gewickelter Perlen).

a) Glasschleiferei.

Die hier vorkommenden Arbeiten sind: das Schärfen, Schneiden und Poliren von Prismen, Wachteln, Pendeloquen und dergleichen Gegenständen von Glas. Diese Manipulationen erfolgen in Schleifereien, die mittelst Wasserkraft betrieben werden.

Die Schleifwerke enthalten sogenannte Radstühle, die aus einem Kantner bestehen, auf dessen beiden Enden viereckige Kästen angebracht sind. In diesen Kästen sind eiserne Scheiben zum Schärfen in wagrechter Stellung; ferner Schleifsteine zum Schneiden und Scheiben aus Pappelholz zum Poliren. Die Scheiben sind mittelst Riemen mit dem sogenannten Vorgelege verbunden; letzteres besteht aus Holzscheiben, welche stufenförmig gedreht sind, damit nach Bedarf der Schnelligkeit der Umdrehung der Scheiben der Riemen gestellt wird. Das Gestelle befindet sich in der Mitte des Radstuhles an dem Kantner und ist durch einen Gurt mit der Riemenscheibe der Transmission verbunden.

Die Schärfer sind diejenigen Arbeiter (Arbeiterinnen), welche das Rohglas mit Sand bearbeiten, das heisst: auf der eisernen Scheibe des Kastens. Auf diesen Kästen wird ein Fass gestellt, in dem feingesiebter, weicher Sand mit Wasser angemacht ist. Der nasse Sand wird mit der einen Hand auf die Scheibe aufgetragen, während mit der anderen Hand der zu schleifende Gegenstand auf die Scheibe gehalten wird, und zwar so lange, bis der Gegenstand derart geformt ist, dass er der weiteren Ausfertigung entgegengeführt werden kann.

Ist das Schärfen vorbei, so ist der Gegenstand rau und matt; er geht nunmehr an den andern Kasten über, in welchem sich der Schleifstein befindet. Auf dem Kasten über dem Steine ist ebenfalls ein Gefäss mit Wasser, das, durch ein Rohr abfliessend, tropfenweise den Stein benetzt. Auf diesen Stein wird nun der vom Sand geschliffene Gegenstand gehalten und dadurch feiner und glätter.

Von da geht der Gegenstand auf die Holz- oder Polirscheibe. Diese Scheibe, welche wagrecht im Kasten angebracht und abgedreht ist, wird mit im Wasser aufgelöstem Trippel bestrichen; sodann wird der Gegenstand auf die Scheibe gehalten, welche eine schnelle Umdrehung hat, wodurch der Gegenstand eine solche Hitze erhält, dass Glasteilchen an der Oberfläche nahezu zum Schmelzen kommen. Durch diesen Process wird der Glanz oder Spiegel erzielt.

Das Schärfen ist selten, dagegen das Poliren fast ausschliesslich Beschäftigung von Frauenspersonen. Die Arbeiten an sich sind in 8 bis 14 Tagen erlernt, allein zur Aneignung einer grösseren Fertigkeit und um namentlich sicher zu sein, die Glasgegenstände nicht durch falsches Auflegen auf den Scheiben aus der Form zu bringen, bedarf es einer längeren Uebung. Da bei den fraglichen Arbeiten die Leute stets sitzen und die Hände den ganzen Tag im kalten Wasser haben müssen, während andererseits Glas- und Trippelstaub eingeathmet wird, stellen sich vielfach Lungenübel ein.

Die Arbeiterinnen haben meistens gar keine Schulbildung; die Eltern verwenden, um mehr zu verdienen, oft schon die Kinder so früh zu diesen Arbeiten, dass diese nicht nur den Schulbesuch vernachlässigen, sondern auch in ihrer körperlichen Entwicklung gehemmt werden. Zumeist sind Arbeiterinnen von 12 bis 30 Jahren beschäftigt. Die Arbeiter und Arbeiterinnen sind grösstentheils Eingeborne des Gablonzer und Tannwalder Bezirkes; selten Auswärtige.

Der Verdienst der Arbeiterinnen ist ein sehr precärer. Der Arbeitslohn für das Schärfen beträgt nämlich ein Drittheil des für die ganze Ausfertigung eines Gegenstandes zu zahlenden Gesamtlohnes; wenn also z. B. für 100 Stück vierzölliger Prismen 1 fl. 60 kr. Schleiflohn bezahlt wird, so entfallen für das Schärfen 53 kr. Ein Viertheil des Gesamtlohnes kommt auf den Polirer, das übrige auf den Schneider oder Schleifer. Das meiste, was ein Schärfen per Woche verdienen kann, ist 4 bis 5 fl.; beim Schneiden 6 bis 8 fl., beim Poliren 2 bis 3 fl. Der geringste Wochenlohn beträgt bei dem ersten 3 fl., bei dem zweiten 4 fl. und bei dem letzten 1 fl. 50 kr. Der durchschnittliche Wochenlohn für das Schärfen ist 4 fl., für das Schneiden 6 fl. und für das Poliren 3 fl.

Bei Fabrikanten, welche eigene Schleifmühlen besitzen und sogenanntes englisches Glas erzeugen, d. h. Lusterglas, wie: Prismen, Pendeloquen, Lusterspitzen, Leisteln, Wachteln, Koppen, Kettensteine u. s. w., haben die Arbeiter keinen sogenannten Dreherlohn abzuzahlen, wohl aber ist dies bei Luxus-Gegenständen (Perlen, Platten, Armändersteinen &c.) der Fall. Hier entrichtet der Arbeiter für Benützung der Wasserkraft und der zur Arbeit erforderlichen Gegenstände je nach dem Platze, den er einnimmt, per Woche 40 bis 50 kr.

Die Schleifereien sind selbstverständlich an Flüssen oder Bächen gelegen; die Arbeiter hingegen wohnen grösstentheils bei ihren Angehörigen. Diese Wohnungen sind meist kleine hölzerne Häuser ohne allen Comfort, und viele Arbeiterinnen, namentlich falls sie eine grosse Familie haben, sind zahlreichen Entbehrungen ausgesetzt; man kann Hunderte von Arbeiterinnen zählen, welche nicht einmal Betten haben und auf Strohsäcken schlafen. Die Nahrung besteht grösstentheils aus Kaffee und Erdäpfeln; ein zu grosser Theil des Lohnes wird leider auf Kleidung und Putz ausgegeben.

Es wird dieser Hang schon durch die Art und Weise der dortigen Kindererziehung genährt. Es ist eine Ausnahme, dass die Eltern den Lohn der Kinder empfangen und dieselben dafür verköstigen und kleiden. In den meisten Familien besteht der Gebrauch, dass die Kinder, ob klein oder gross, 1 bis 2 fl. per Woche zu Hause als Kostgeld zahlen und das Uebrige für sich behalten, sich dafür zu kleiden oder es sonst zu verwenden. Begreiflicher Weise sind solche Verhältnisse der Erziehung der Kinder den Grundsätzen der Moral und des Rechtes nicht günstig, und dem Mangel einer guten Bildung in der Kindheit entspricht auch das Verhalten der Erwachsenen, das vielfach zu tadeln ist.

Der Gesundheitszustand dieser Arbeiterbevölkerung ist kein erfreulicher. Wie erwähnt, bilden sich bei den Glasschleifern häufig Lungenkrankheiten, die theilweise auch ererbt

sind. Dazu kommt noch, dass die Leute keine Mittel haben, sich der ärztlichen Behandlung zu unterziehen, da die Auslagen hierfür zu gross sind. Es gibt Ortschaften, von denen der Arzt eine bis zwei Stunden weit entfernt ist, wie z. B. Maxdorf, Antoniwald, Josefsthäl, welche zusammen eine Kirchengemeinde von 2300 Seelen bilden, und doch bisher noch nicht dahin gekommen sind, einen Arzt anzustellen. Der nächste Arzt ist eine Stunde entfernt, und bei seinem weitausgedehnten Wirkungskreise ist es ihm, wenn er gerufen wird, oft erst den 2. oder 3. Tag möglich zu kommen. Eine Abhilfe ist in dieser Beziehung dringend geboten; möge man nur bedenken, dass aus den genannten drei Gemeinden, die erst seit sieben Jahren ihren eigenen Friedhof haben, schon fast 900 Leichen daselbst begraben liegen.

Ausser den oben geschilderten, mit Wasser betriebenen Schleifereien gibt es auch sehr viele Trepelzeuge. Es sind dies Schleifzeuge, welche in jedem Zimmer angebracht werden können; sie sind auf die Art wie Drehbänke gebaut, mit Fusstritt und einem Schwungrad. Die Steine sind horizontal angebracht, werden durch ein darüber hängendes Wassergefäss benetzt und dienen zum Schleifen kleiner Gegenstände, wie Knöpfe, Perlen, Scheibel u. s. w.

Diese Arbeit ist leichter, wird zumeist von Frauen besorgt, beschäftigt aber auch ganze Dörfer. Manches Haus zählt 4 bis 5 Trepelzeuge. Der Wochenlohn beträgt 1 bis 2 Gulden. Der Gesundheit minder abträglich, wie die Arbeit ist, erreichen die dabei beschäftigten Arbeiterinnen ein Alter von 50 bis 60 Jahren.

b) Perlblaserei.

Mit der Erzeugung geblasener (gewickelter) Glasperlen, welche hauptsächlich von Frauenspersonen betrieben wird, nähren sich gleichfalls zahlreiche Familien des genannten Gebirgslandes

Der zum Perlenblasen benützte Apparat ist sehr einfacher Art. Er besteht aus einem viereckigen Tische, unter dessen Platte ein hohles Kreuz angebracht ist. In der Mitte des Tischgestelles befindet sich ein Blasbalg, je nach der Grösse des Tisches 1—1¼ Elle lang und mittelst eines Fusstrittes zu ziehen. Es strömt die Luft durch das hohle Kreuz auf allen vier Seiten des Tisches durch Löcher, in welchen sich ein sogenannter „Anstecklich“ aus Holz oder Messing, in eine Glasspitze auslaufend, befindet. Vor diesem feinen Rohre steht eine Lampe von Blech, gewöhnlich mit Petroleum, auch Talg gefüllt und starkem Dochte, an der durch die Luftströmung entstehenden Spitzflamme wird das Glas weissglühend oder schmelzend gemacht, wie man es zur Arbeit eben braucht.

Diese Arbeit wird sitzend verrichtet. Zu Perlen werden hohle Stängel verwendet, weisse und färbige, durchsichtige, wie auch undurchsichtige, gewöhnlich aus Composition, welche auch darin von den gewöhnlichen Glasstängeln abweichen, dass sie leichtflüssiger sind, so dass beim Aufblasen die Brust weniger als bei der gleichen Arbeit mit dem anderen Glase angestrengt wird.

Arbeiterinnen, welche Spiegelperlen (innen verspiegelte Perlen) machen, haben vor ihrer Flamme noch einen gewöhnlichen Blechlöffel, in welchem Blei und Zinn geschmolzen werden, welche Masse sie in die aufgeblasenen Perlen einziehen, wodurch diese augenblicklich verspiegelt sind. Der Ueberfluss dieser Massa wird sogleich wieder herausgeblasen. Mit dieser Arbeit befassen sich grösstentheils die Ortschaften Antoniwald, Maxdorf, Marienberg und Pŕichowitz.

Ferner werden Perlen metallisirt. Dieselben werden aus durchsichtigem Glase oder Composition geblasen, und zwar an einem Röhrchen je nach der Grösse 10—20 Stück, dann mit aufgelöstem salpetersaurem Silber angesogen und so lange liegen gelassen, bis sich das Silber angelegt hat und die Perlen verspiegelt erscheinen. Ist das geschehen, so wird das überflüssige Wasser herausgelassen und jede Perle durch ein sogenanntes Feilmesser aus Stahl einzeln abgefeilt.

Ausser diesen Objecten werden auch Birnchen und sonstige verschiedene Gegenstände geblasen, und zwar aus freier Hand, oder auch in Formen. Die Formen werden auf Zangen gebunden, an dem Arbeitstische befestigt und durch eine Schnur derart mit einem Tritt in Verbindung gebracht, dass das Oeffnen und Schliessen der Formzange leicht und rasch bewerkstelligt werden kann. Diess ist wesentlich, weil die Glasmassa schnell erstarrt und sich dann in der Form nicht mehr aufblasen lässt. Diese Arbeiten werden wieder meistens in Maxdorf, Josefthal, Karlsberg und Grafendorf, sowie auch in Antoniwald gemacht.

Manche dieser Artikel, z. B. Früchte oder auch Schmuckperlen u. dgl. m., werden auch mit kalten Farben oder mit Wachsfarben innen bemalt, was gleichfalls Mädchen herstellen.

Zur Erlernung der geschilderten Arbeiten sind etwa 1—2 Jahre erforderlich. Eine grosse Schwierigkeit liegt darin, dass die Artikel zu verschiedenartig und immer neue Techniken erforderlich sind, um Neues und Modernes hervorzubringen. Besondere Schulbildung und Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, wohl aber sehr viel Uebung.

Die Perlblaserei an sich ist der Gesundheit nicht nachtheilig und nicht schwer. Es werden zu ihr schon Kinder verwendet und finden sich unter den Arbeiterinnen welche mit 70 ja sogar mit 80 Jahren.

Die Perlblaser gehören durchgehends der einheimischen Bevölkerung der dortigen Gegenden an. Ihre Art und Weise des Wohnens ist dürftig wie die der Schleifer; es wohnen häufig 2 bis 3 Familien in einem Zimmer, in welchem öfter 2—3 Blasetische, mit je 4 Arbeiterinnen, zusammen also 12 Personen in Thätigkeit sind. Es entwickelt sich da eine Ausdünstung, die in Verbindung mit dem Petroleumgeruch in sanitärer Beziehung sehr ungünstig wirken muss.

Der Verdienst der Arbeiterinnen ist zum Theile höchst precär. Es gibt Arbeiten, für welche man 7 bis 8 fl. per Woche zahlt; es gibt aber auch solche, bei denen nur 1 fl. bis 1 fl. 50 kr. verdient wird.

Nebst den hohlen Perlen werden auch massive Gegenstände über der Lampe gemacht, wie z. B. Knöpfe, Ohringe, Nadeln etc. und zwar gewöhnlich für einen Lohn von 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. per Woche nebst Kost.

Die Zahl der Mädchen und Frauen, welche in den Bezirken Gablonz und Tannwald im Glasgeschäfte arbeiten, dürfte gegen 4000 Individuen betragen. Hievon entfallen auf die Schleiferei in Schleifwerken 15, Trempelzeugschleiferei 5, Lampenarbeit (Perlblasen etc.) 60, Anreihen der Perlen an Schnüren 5, alle übrigen Arbeiten (Aufheften von Knöpfen an Cartons, Einmalen von Perlen, Emballiren etc.) 15 Percent.